

Tannenhäher — *Nucifraga caryocatactes* — im Botanischen Garten der Universität Frankfurt am Main

Bei einem Spaziergang in den botanischen Garten am 3. 10. 1961 fielen mir einige Tannenhäher auf, die sich an den reifen Beeren der Sanddornbüsche gütlich taten. Da ich einen Hensoldt-Dialyt 8×56 bei mir hatte, konnte ich die Vögel und ihr Treiben sehr gut beobachten. In den folgenden Tagen ging ich mit meiner Frau wiederum in den Botanischen Garten und immer wieder erschienen die Tannenhäher gegen 16.00 Uhr an den Sanddornbüschen. Länger als eine halbe Stunde hielten sie sich nicht auf. Leider konnte ich wegen starker Gehbehinderung nicht feststellen, aus welcher Richtung die Tiere kamen und in welcher sie abflogen. Es werden etwa 30 Vögel gewesen sein. Am 11. 10. war ich zum letzten Male im Botanischen Garten und sah um die gewohnte Zeit die Tannenhäher.

Im Allgäu (Fischen bei Oberstdorf, 700 m Höhe) hatte ich 1959 die große Freude, Tannenhäher aus nächster Nähe zu beobachten. Sie erschienen im September und verzehrten oder holten Haselnüsse aus dem Garten der unweit des Waldes gelegenen Pension. Dort stellten sich die Vögel schon am frühen Morgen zwischen 6.00 und 7.00 Uhr ein. Am Nachmittag kamen sie nochmals zwischen 16.30 und 17.30 Uhr.

Hier im Botanischen Garten hatten sich die Tannenhäher, ehe sie nach den Sanddornbüschen flogen, auf den zahlreichen nahen Birken und Eichen niedergelassen, wo man sie schlecht ausmachen konnte. Wenn sie dann nach den Büschen flogen, konnte ich mir an einigen Tieren, die zufällig über mich flogen, das Flugbild einprägen. Im Gegensatz zu dem Flugbild des Eichelhähers laufen die Flügel spitz zu. Der Tannenhäher ist sehr auffällig durch sein mit weißen Tropfenflecken übersätes Gefieder, dessen Untergrund tiefbraun ist, Oberkopf, Flügel und Schwanz sind schwarz, bis auf das weiße Schwanzende. Mir fiel die dunkle Umrandung der Augen auf.

CHRISTIAN ALT, Frankfurt am Main, Eppsteiner Straße 37

Zum Verhalten des Tannenhähers — *Nucifraga caryocatactes* —

Über das Brutvorkommen des Tannenhähers im Kreis Eschwege — auf dem Hohen Meißner (bis 752 m) sowie mit einem kleinen Bestand von 3 bis 5 Stück auf der Gobert (534 m) nördlich von Eschwege, ist öfter berichtet worden. Es ist auch bekannt, daß Tannenhäher dieser Bestände im Herbst und Winter tiefer heruntergehen, zuweilen sogar bis in die Gärten der Dörfer im Meißnervorlande. Vor einigen Jahren nach einem trockenen Sommer hielten sich einzelne Stücke vorübergehend bei Waldkappel — um 300 m Meereshöhe — auf. Alle diese Beobachtungsstellen liegen im Wald oder in unmittelbarer Nähe. Im letzten Herbst aber — am 26. und am 28. 11. 1961 — tauchte ein Tannenhäher mitten im Stadtgebiet von Eschwege auf, und zwar in einem Garten zwischen Bismarck- und der oberen Friedenstraße, wo er Haselnüsse aufnahm und eine Zeitlang auf einer Regentonne ausruhte, wo er auch Wasser aufnahm. Es mag dahingestellt bleiben, ob es sich um dasselbe Stück handelte. Gegen Mitte Januar 1962 wurde wieder ein Stück im Garten des Behördenhauses gesehen, ca. 200 m von der ersten Stelle entfernt. Die Bebauung ist hier aufgelockert, die Gärten sind offen und ziemlich groß und weisen mehrfach Haselnußsträucher und Rot- und Blaufichten auf. Meereshöhe ca. 160 m. Keine Verbindung zum Wald. Die bewaldeten Leuchtberge im Osten der Stadt sind von hier ca. 3 km, die nächsten zusammenhängenden Waldgebiete 5 und mehr km entfernt. Eine Anfrage bei Herrn Dr. KUHK ergab, daß sibirische Tannenhäher in diesem Winter noch nirgends gemeldet worden sind. Diese waren bei früheren Invasionen auch in Gärten im Tal beobachtet worden. Im vorliegenden Fall dürfte es sich also mit Sicherheit um ein einheimisches Stück gehandelt haben.

Dr. H. REINHARDT, Eschwege, Augustastraße 53

Eigenartiges plötzliches Verschwinden von Kohlmeisen — *Parus major* — am winterlichen Futterplatz

An meinem für den Winter eingerichteten Futterplatz am Fenster erschienen im Dezember zahlreiche Kohlmeisen. Das Kommen und Gehen war erstaunlich, obwohl es noch gar nicht so winterlich war. Da kam plötzlich der Kälteeinfall mit einer Schneeschicht von ca. 10 cm Höhe am 14. 12. 1960, und von diesem Tage an waren die Kohlmeisen verschwunden, ausgerechnet in dem Augenblick, der für die Vögel doch kritisch war. Nur noch einige Blaumeisen (*Parus caeruleus*) und Sumpfmehsen (*Parus palustris*) sowie eine Haubenmeise (*Parus cristatus*) zeigten sich noch regelmäßig an meiner Futterstelle. Dies dauernde Hin- und Herfliegen, das vor dem 14. 12. stattgefunden hat, hat sich seitdem nicht mehr gezeigt.

Was ist mit den vielen Kohlmeisen, die vor dem 14. 12. zum Futterplatz kamen, geschehen? Das Futter war immer das gleiche und ringsum hat sich nichts verändert. Sind die Kohlmeisen bei dem ersten Wettersturz in größeren Mengen umgekommen? Oder haben sie sich in andere Gegenden verzogen, oder waren das vorher vielleicht ausgesprochene Zugvögel aus dem Norden oder Osten?

Eine Rundfrage bei meinen Bekannten ergab, daß auch bei ihnen der Anflug zum Futterplatz seit dem ersten Schneefall abgenommen hat.

Es wäre interessant zu erfahren, ob ähnliche Beobachtungen auch anderwärts gemacht wurden, oder ob es sich um ein lokales Verhalten einer Population in der hiesigen Gegend handelt. W. MÜLLER-SCHNEE, Oberursel/Ts., Altkönigstraße 8

Über die Bestandszunahme der Rheinischen Weidenmeise — *Parus salicarius rhenanus* — seit 1953 im Naturschutzgebiet Kühkopf-Knoblochsaue

In seinem Buch „Das Naturschutzgebiet Kühkopf-Knoblochsaue“ von 1952 schreibt Dir. S. PFEIFER über die Weidenmeise u. a.: „Wenn ich in der ersten Auflage unserer Broschüre noch sagen konnte, die Weidenmeise kann als nicht allzu seltener Brutvogel des Kühkopfes bezeichnet werden, so trifft das heute nicht mehr zu. Ich habe in den letzten Jahren den Eindruck gewonnen, als ob diese Meise sehr stark in ihrem Bestand zurückgegangen sei.“

GEBHARDT und SUNKEL übernahmen 1954 in ihrem Buch „Die Vögel Hessens“ diesen richtig beobachteten Tatbestand. Tatsächlich war in den Nachkriegsjahren der Bestand an Weidenmeisen sehr gering. — Bekanntlich nistet die Rheinische Weidenmeise auf dem Kühkopf im abgestorbenen Holz alter Kopfweiden. Alle von mir gefundenen Nisthöhlen waren in Baumteilen angelegt, deren Rinde bereits abgefallen und hinter deren äußeren dünnen aber festeren Holzschicht der übrige Baumteil weich und morsch war.

Eine Ursache für den geringen Bestand in den Nachkriegsjahren bildete m. E. das Fehlen alter Weidenstämme mit den oben beschriebenen geeigneten Stellen zur Anlage der Nisthöhlen.

Fast alle alten Weidenbestände wurden von den vor allem in der Nachkriegszeit regelmäßig im März und April auftretenden Weidenwald- und Schilfbränden betroffen. Dabei verbrennen oder verkohlen alle abgestorbenen Holzteile und bieten nach eigenen Beobachtungen bis zu vier Jahren danach keinerlei Nistgelegenheit für die Weidenmeise. Dazu kamen Rodungen ganzer Weidenbestände zu Brennholzzwecken.

Dagegen bildet das im Zyklus von 5 bis 6 Jahren wiederkehrende Schlagen der Äste der Kopfweide keine Gefahr für *Parus salicarius*, wie verschiedene gefundene Nisthöhlen in frisch geköpften Beständen zeigten.

Das Nachlassen dieser Waldbrände, die übrigens meist von Pächtern der Gras- (Futter-) und Schilfnutzung zum Beseitigen des Altgrases oder Altschilfes gelegt werden und dabei häufig außer Kontrolle geraten, scheint mir ein wesentlicher Faktor der Bestandszunahme der Weidenmeise zu sein. (Es ist vor allen Dingen